№ 416. Abendblatt.
Freitag, 5. September.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46, O. Gr. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1, S. Kommandantenstr. 58, N. Chausseestr. 67, C. Neue Schönhauserstr. 5.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M.
nur Morgens „ 4,— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,25 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.
Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Rudolf Virchow †.

Lange hat sich die zähe Lebenskraft Rudolf Virchow's gesträubt, dem Allbezwinger Tod ihren Tribut zu zollen. Seit Monaten bereitete sich an dem Krankenlager des Einundachtzigjährigen der Sieg des unerbittlichen Naturgesetzes vor, das jedem Menschenleben ein Ziel setzt. Nun ist er dem Tode unterlegen, Berlins und des Deutschen Reiches großer Bürger. Heute Nachmittag um 2 Uhr hat Rudolf Virchow den letzten Athemzug gethan. Wie der Ruhm seines Namens die zivilisirte Welt erfüllt, so wird die Nachricht von seinem Dahinscheiden überall mit jener Theilnahme vernommen werden, die den Abschluß eines im Dienste der Menschheit aufgebrauchten Lebens zu begleiten pflegt. Wenn die deutsche Wissenschaft in allen Kulturländern der Erde ein hohes Ansehen genießt, so hat neben den großen Bahnbrechern aus dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Physik, der Chemie, der Technik, die das 19. Jahrhundert mit den bedeutsamsten Erfindungen und Entdeckungen beschenkt haben, Rudolf Virchow als medizinischer Pfadfinder und Neuschöpfer den Glanz des deutschen Namens auf dem ganzen Erdenrund zu steigern gewußt. Er hat dem Wissen von dem organischen Aufbau des Menschen, von den Bedingungen des organischen Werdens und Vergehens, von den Störungen des organischen Lebens, von der Verhütung dieser Störungen, von der Beseitigung krankhafter Abweichungen eine neue Grundlage gegeben. Als Begründer der Cellularpathologie und erfolgreichster Pionier der pathologischen Anatomie wird er in der Geschichte der Medizin einen die Jahrhunderte überdauernden Ruf behalten. Unmöglich ist es, in einem politischen Blatte die unerschöpfliche Fülle medizinischer Arbeiten, Broschüren, Bücher nach Verdienst zu würdigen, durch die Virchow die verschiedensten Gebiete seiner Wissenschaft befruchtet hat. Die Fachzeitschriften aller Länder werden Monate zu thun haben, wenn sie ein auch nur einigermaßen erschöpfendes Bild von dem geben wollen, was die erstaunliche Vielseitigkeit dieses unermüdlichen Heros der Arbeit in Jahrzehnten geleistet hat. Ihnen müssen wir es überlassen, das wissenschaftliche Fazit dieses an schöpferischer Kraft schier überreichen Lebens zu ziehen.

Uns ist es Bedürfniß, in dem Fürsten der Wissenschaft, der nunmehr sein helles, klares Auge für immer geschlossen, den Bürger über das Grab hinaus zu verehren, der zu den Besten seines Volkes gehörte. Als im Jahre 1848 in Oberschlesien der Hungertyphus wüthete und die preußische Regierung den jungen Arzt Dr. Virchow zum Studium der Epidemie nach Schlesien sandte, da machte sie ohne ihren Willen ihren Beauftragten zu dem eindringlichsten Ankläger ihrer selbst und des unsozialen bureaukratischen Systems, unter dem das ganze Land litt und seufzte. In seinen Mittheilungen über die Epidemie warf Virchow scharfe Schlaglichter auf das Elend der unbemittelten oberschlesischen Bevölkerung, die geistig hilflos in erschreckender Unbildung dahinlebte, sozial tief unter dem Niveau des Menschenwürdigen bleibend. Mit großer Entschiedenheit und unerbittlicher Rücksichtslosigkeit legte Virchow den Zusammenhang dar, den die Gesundheitsverhältnisse eines Volkes mit seiner allgemeinen politischen und sozialen Lage haben. Natürlich konnte die reaktionäre preußische Regierung einen Mann von so „revolutionären" Anschauungen nicht brauchen. Sie, die das Talent hatte, kaum einen Mann von hervorragender Befähigung ungemaßregelt zu lassen, sah auch einen Virchow der preußischen Verwaltungsmisère entfliehen. Er siedelte nach Würzburg über. Im Jahre 1852 untersuchte er im Auftrage der bayerischen Regierung die Ursachen der Noth im Spessart, und seine Arbeit darüber schloß er im Jahre 1852, vor nunmehr einem halben Jahrhundert, in treuem Festhalten an der in Oberschlesien gewonnenen sozialpolitischen Einsicht mit dem Satze: **Bildung, Wohlstand und Freiheit sind die einzigen Garantien für die dauerhafte Gesundheit eines Volkes.**

Nachdem die schlimmsten Orgien der preußischen Reaktion vorüber waren, vermochte Virchow an der Berliner Universität zu wirken, deren stolzeste Zierde er bis zuletzt gewesen ist. Seinem stark ausgeprägten Bürgersinn, seiner herzlichen Antheilnahme an dem Geschick seines Volkes konnte es nicht genügen, daß er nur für die Wissenschaft thätig war: ihn zog es mit Macht in das politische Leben hinein. Bei der Unabhängigkeit seiner Gesinnung, bei der Schärfe und Weite seines politischen Blickes, bei der Tiefe seines volksfreundlichen Empfindens konnte er nicht anders als zur Sache des Volkes stehen, die damals so gut wie ausschließlich in den Händen des bürgerlichen Liberalismus lag. Am 6. Juni 1861 präsidirte Virchow der Versammlung entschieden liberaler Männer, die, von Hoverbeck und Schulze-Delitzsch geführt, an jenem denkwürdigen Tage die deutsche Fortschrittspartei begründeten. Als einer ihrer Mitbegründer hat Virchow während ihrer Glanzzeit in den schweren Kämpfen der Konfliktsperiode, sowie nach 1870/71, als die nationalliberalen Erfolgsanbeter nach rechts in das bismärckische Lager abschwenkten, allezeit in der vordersten Reihe gestanden. Seine strenge Sachlichkeit als parlamentarischer Redner machte ihn bei der Reaktion um so mehr gefürchtet, je mehr die universelle Bedeutung seiner Persönlichkeit den Werth und die Autorität all' seiner Ausführungen erhöhte. An kleinlichen Verfolgungen aller Art hat es die Reaktion, ohnmächtig, seinem Ansehen zu schaden, nicht fehlen lassen. Kennzeichnend für die Gesinnung der der Reaktion ergebenen Kreise wird es für immer bleiben, daß ein Mann wie Virchow einmal bei der Wahl zum Rektor der Berliner Universität durchfiel, weil es sein bekannter „bester Hasser" für zweckmäßig hielt, den „verkappten Republikaner" von diesem Ehrenamte fernzuhalten. Erst später fand sich eine Majorität, die diesen dunklen Fleck aus der Geschichte der Berliner Universität auszulöschen das Bedürfniß hatte. In späteren Jahren, als Virchow seine Kraft in immer steigendem Maße auf die Wissenschaft konzentrirte, trat er politisch mehr in den Hintergrund. Aehnlich gestaltete sich seine Wirksamkeit in seinen kommunalen Ehrenämtern, die er, seitdem er 1859 Stadtverordneter geworden war, in seinen besten Jahren mit unvergleichlichem Erfolge zum Segen für Berlin verwaltete. Was Virchow als Stadtverordneter in der Vollkraft seiner schöpferischen Periode geleistet hat, das wird ihm für alle Zeiten unvergessen sein. Den Ruhm Berlins, daß es eine der schönsten und gesundesten Städte der Welt ist, hat Niemand so fest begründet wie Virchow. Wenn jemals einem Bürger der Reichshauptstadt das Prädikat eines „Ehrenbürgers" mit vollster Berechtigung zustand, so war es Rudolf Virchow, dessen Name in den Annalen Berlins unvergänglich leuchten wird.

So ruht er nun aus von einem Leben voll rastloser Arbeit. Es ist mit ihm aus den Reihen der Lebenden wieder einer jener großen Männer geschieden, die allen nachwachsenden Geschlechtern als Muster unabhängigen Bürgersinnes verehrungswürdig erscheinen müssen. Ihm sei der Dank von Millionen dargebracht für das, was er seinem Volke an Wissen und Vollbringen geschaffen und hinterlassen hat. Unvergeßlich bleibt er seinen Mitbürgern, unvergeßlich lebt er in der Kulturgeschichte des deutschen Volkes.

• • •

Wir schließen hieran eine Skizze des äußeren Lebensganges Rudolf Virchows. Er war von Geburt Pommer; das Städtchen Schievelbein erwies sich für die Ehre, des großen Mannes Vaterstadt zu sein, dadurch dankbar, daß es ihm zum 80. Geburtstage den Ehrenbürgerbrief überreichen ließ. Dort wurde Virchow am 13. Oktober 1821 geboren. Aber nur seine Knaben- und ersten Jünglingsjahre brachte er darin zu; dann wandte er sich nach Berlin, und mit Berlin blieb er bis zu seinem Tode, von einer Unterbrechung abgesehen, verwachsen; Berlin wurde seine zweite Heimath. Hier studirte er; hier wirkte er als junger Unterarzt, dann als Prosektor an der Charitee, hier begründete er mit Reinhardt 1817 das „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin", das er nach Reinhardts Tode seit 1852 weiterführte, hier hielt er seine ersten Vorlesungen über pathologische Anatomie, von hier aus trat er seine erste wissenschaftlich-soziale Forschungsreise an; im Auftrage der Regierung ging er nach Oberschlesien, um die 1847 dort herrschende Hungertyphus-Epidemie zu beobachten.

Seine Betheiligung an dem Völkerfrühling von 1848, dessen Brausen auch ihn fortriß, trug Virchow eine Enthebung von seiner Stelle ein, nur auf Widerruf wurde er wieder angestellt. Unter diesen Umständen folgte der 28jährige mit Freuden einem Rufe als ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie nach Würzburg, wo er sieben Jahren hindurch zu den bedeutendsten Lehrern der „Würzburger Schule" gehörte.

1856 kehrte er als ordentlicher Professor nach Berlin zurück, um es nicht wieder zu verlassen. Hier schuf er das pathologische Institut, dessen Arbeiten sein Lebenswerk wurden. Auf diesem Boden begründete oder förderte er die Lehren von der Entzündung, von den Geschwülsten, von der Tuberkulose, der Diphtheritis und anderen Krankheiten, die er zum Heile der Menschheit erforschte und zu deren Bekämpfung er die Wege wies. Unermüdlich arbeitete er in den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 auf dem Gebiete der Kriegsheilkunde; er war Mitglied des Vorstandes des Berliner Hilfsvereins für die Armee; er organisirte die ersten preußischen Sanitätszüge; er erbaute das Baracken-Lazareth auf dem Tempelhofer Felde. Als Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen und der Berliner Stadtverordneten-Versammlung erwarb er sich in der folgenden Zeit um das Zustandekommen der Berliner Kanalisation bedeutende Verdienste.

Und nicht nur auf die Heilkunde und Gesundheitspflege beschränkte sich sein Wirken. Auf der deutschen Naturforscher-Versammlung zu Innsbruck im Jahre 1869 half er die Deutsche Anthropologische Gesellschaft begründen, die ihn seit 1870 als ihren Vorsitzenden verehrt hat. Er bereiste Norwegen, betheiligte sich an Heinrich Schliemanns Ausgrabungen in Hissarlyk, bereiste den Peloponnes, den Kaukasus, Aegypten und Nubien. Die von ihm veranlaßte und in ganz Deutschland durchgeführte Untersuchung der Schulkinder zur Feststellung der Verbreitung der blonden und brünetten Rasse wurde für alle Nachbarländer vorbildlich.

Aber nicht nur auf das Studirzimmer und das Katheder des Gelehrten beschränkte sich Virchows Thätigkeit. Mit bestem Erfolge war er dafür thätig, daß die Resultate der gelehrten Forschungen auch den Bildungsstand des arbeitenden Volkes erhöhten. Er veranlaßte die Begründung eines deutschen Museums der Trachten und des Hausgeräths in Berlin; er gehörte lange zu der Lehrerschaft des Berliner Handwerkervereins; seit 1866 gab er mit v. Holtzendorff eine Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge heraus. Seine umfassende literarische Thätigkeit eingehend zu würdigen, fehlt hier der Raum. Genannt sei nur noch sein klassisches Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie.

Der politischen Wirksamkeit hat er seit den vierziger Jahren nicht wieder entsagt. Ein eifriges Mitglied des Nationalvereins, wurde er vom dritten Berliner Wahlkreise 1862 ins Preußische Abgeordnetenhaus gewählt, wo er der Fortschrittspartei ein Gründer und Führer wurde. Dem Abgeordnetenhause hat er bis zu seinem Tode, zuletzt als Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, angehört, dem Reichstage von 1890 bis 1893.

Was es an wissenschaftlichen Ehrungen giebt, das hat Rudolf Virchow empfangen. Ueberwältigend kam diese Huldigung der ganzen Welt vor dem schlichten Gelehrten zum Ausdrucke, als sich an seinem 80. Geburtstage, am 13. Oktober 1901, die Vertreter aller Kulturstaaten zu einem internationalen Feste im Abgeordnetenhause um den greisen Nestor versammelten, zu einem Feste, das noch frisch in Aller Erinnerung ist.

Zu der neuesten Polenrede des Kaisers bemerkt die „Germania":

Einige Worte und Wendungen in dieser Rede des Kaisers dürften auf Mißverständnissen beruhen oder Mißverständnissen begegnen. Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß die Stadt Posen gegenwärtig politisch-geographisch eine deutsche Stadt ist, aber daß Posen geschichtlich und nach der Nationalität der Mehrheit seiner Einwohner als eine reindeutsche Stadt anzusprechen sei, wird der Kaiser gewiß nicht haben behaupten wollen.

Sehr bemerkenswerth ist es ferner, daß der Kaiser verlangt, die Beamten der Provinz Posen — wobei kein Unterschied gemacht wird zwischen politischen und nichtpolitischen Beamten — sollten unbedingt die politischen Direktiven des Kaisers durchführen. Man wird darin vielleicht einen Anklang an den „Fall Löhning" zu erblicken haben, aber man wird sich auch erinnern, daß in der Provinz Posen sich hochgestellte Beamte finden, welche nach ihrer Kenntniß der Verhältnisse und nach ihrer Ueberzeugung wenigstens die hakatistischen Bestrebungen der Antipolenpolitik nicht billigen.

Der Kaiser beklagt es, daß ein Theil seiner Unterthanen nicht deutschen Stammes — das Wort Polen ist hier wohl absichtlich vermieden — sich nur schwer in „unsere Verhältnisse" zu finden scheine. Das ist allerdings eine Thatsache, deren Gründe nicht unbekannt sind. Als einen dieser Gründe bezeichnet der Kaiser die Furcht der Polen vor der Antastung ihrer katholischen Konfession. Daß der Kaiser oder die Regierung die katholische Konfession selbst direkt „antasten" könnte, fürchten die Polen allerdings nicht; aber man erinnere sich dabei doch auch einmal an die Ertheilung des Religionsunterrichts und an das Bestreben der Ansiedelungskommission, den katholischen Besitzstand in der Provinz Posen durch Ansiedelung evangelischer Familien zu alteriren.

Generell heißt es dann in der Rede des Kaisers, seinen Unterthanen katholischer Konfession würden in der Ausübung ihres Glaubens keine Schwierigkeiten gemacht. Wenn das zutrifft, so dürfen wir wohl hoffen, daß der Kaiser bereits seine Zustimmung zur Aufhebung des Jesuitengesetzes gegeben hat, welches bekanntlich deutschen Ordensmännern die Ausübung ihres Glaubens und ihres priesterlichen Berufes unmöglich macht, wenn sie dem Jesuitenorden angehören. Im übrigen freut es uns auch, daß der Kaiser hier nicht nur auf seine Aachener Rede verweist, sondern auch die Toleranz proklamirt — was für die Zustimmung zu dem Toleranzantrage des Zentrums günstige Aussichten eröffnet. Dann wird auch die weitere Versicherung des Kaisers, daß die verschiedenen Stämme im preußischen Staate die Erinnerungen ihrer früheren Geschichte und ihre Eigenart beibehalten können, ein versöhnendes Moment auch für die Polen bilden.

Man muß es dem Zentrum zugestehen, daß es weiß, seine Wechsel zur geeigneten Zeit zu präsentiren.

Der Kaiser und die Russen. Aus Posen wird uns vom gestrigen Tage geschrieben:

Die russischen Offiziere sind gestern gleich nach dem Diner wieder abgefahren, nur der Generalgouverneur Tschertkoff war zurückgeblieben. Die Liebenswürdigkeit des Kaisers den Russen gegenüber war außerordentlich groß. Die Russen aber erwiderten diese Freundlichkeit nicht mit gleicher Münze. Auf dem Paradefelde hielt es der Gouverneur Tscherlkoff nicht für nöthig, sich irgendwie mit einer Miene zu betheiligen, als der Kaiser die Russen begrüßte. Die Russen wohnten in dem stockpolnischen Bazarhotel und erwiderten dem Wirth, der sie französisch begrüßte, polnisch. Es ist hier bekannt, daß von Petersburg eine Illumination des von den Russen bewohnten Stockwerkes gewünscht wurde. Die Russen fuhren ab und der Bazar blieb dunkel von oben bis unten. Bei dem großen Zapfenstreich unterhielt sich der Kaiser unausgesetzt mit Tschertkoff, der bereits das Band des Schwarzen Adlerordens trug. Tschertkoff stand steif da. Er soll der Mann sein, der das deutsche Kulturelement am stärksten haßt.

Der Ausschluß der Konsumvereine, die dem gegenwärtigen Anwalt der Deutschen Genossenschaften Schulze-Delitzscher Richtung nicht gefallen, aus dem Allgemeinen Verbande wird, wie zu erwarten war, Folgen haben, die die Parteigeschworenen in ihrer Kurzsichtigkeit allerdings nicht vorausgesehen haben. Zunächst werden voraussichtlich zahlreiche Konsumvereine, die man jetzt noch nicht in ihrer Gesinnungs-Sündhaftigkeit „erkannt" hat und die demgemäß noch nicht „hinausgeflogen" sind, sich freiwillig der Gemeinschaft entziehen, in der sie bisher offenbar nur aus Versehen „geduldet" waren. Dann aber werden die Hinausgestimmten sich selbst (vergl. darüber den Bericht in vorliegender Nummer) zu einem neuen Bunde vereinigen. Dieser wird jetzt, schon um der Konkurrenz willen, einen erhöhten Eifer in der Gewinnung neuer Mitglieder entfalten. Die Folge wird die sein, daß in nicht allzu ferner Zeit diese neue Vereinigung die alte an Mitgliederzahl und Einfluß erheblich übersteigen wird. Man weiß, wie des berühmten Reverses wegen die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, obwohl sie ihren Mitgliedern viele Vortheile bieten, von jüngeren Gründungen dieser Art um ein vielfaches überflügelt worden sind. So wird der Eintagssieg, den der gegenwärtige Anwalt der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften erfochten hat, auf die Dauer sich in das strikte Gegentheil dessen wandeln, was man mit dem Akt des Hinauswerfens beabsichtigt hat.